

Schweinische Geschichten

Griechenland ist bankrott, aber darunter darf die deutsche Rüstungsindustrie auf keinen Fall leiden.
Von Eberhard Rondholz

Wer dieser Tage in einer bekannten angelsächsischen Internetsuchmaschine das Wort *pigs* eingab, konnte, statt Einzelheiten über eine Tierart der Gattung *suidae* vorzufinden, geradewegs in der Enzyklopädie Wikipedia und bei der Erklärung eines Akronyms aus dem Bereich Wirtschaft landen: *Pigs* steht dort für die Initialen der EU-Länder Portugal, Italien, Griechenland und Spanien. Die Reihenfolge der Initialen folgt dabei nicht dem Rang, den gewisse Ranking-Agenturen diesen Ländern nach Maßgabe ihrer Staatsverschuldung zuweisen – da hätte das »G« am Anfang stehen müssen; das wäre weniger reizvoll gewesen. Mittlerweile hat der (2008 geprägte) Begriff aus dem Rotwelsch der Banker und Börsenjobber den Weg in die alltägliche Wirtschaftsberichterstattung gefunden. In der »Financial Times Deutschland« war am 10. Februar gar eine fünfteilige Bilderserie zu sehen, in der Schweine je unterschiedlicher Zuchtrassen für die mittlerweile fünf inkriminierten Länder standen (ein zweites »i«, für Irland, ist kürzlich hinzugekommen, die *pigs* heißen jetzt manchmal *piigs*). Das *pig-bashing* gehört heute zum Kommentatorenalltag, und Griechenland steht als Schweineland im Mittelpunkt der abfälligen Witze.

Mehr Schulden als die Griechen hat in der EU tatsächlich niemand aufgehäuft. Aber neu ist das nun wirklich nicht, und daß die Athener Statistikünstler gefälschte Bilanzen nach Brüssel schickten, wußte man dort schon immer. Offiziell kamen die Bilanzfälschungen bereits im September 2004 erstmals auf den Tisch, mit einem Geständnis des griechischen Finanzministers Alogoskoufis vor dem Athener Parlament. Bilanzen gefälscht haben auch andere in der EU, wenn auch nicht ganz so kreativ, gegen die Maastricht-Kriterien verstoßen ebenfalls. Aber wenn sich das Defizit zum Beispiel in Deutschland in Grenzen hielt, dann unter anderem auch deshalb, weil der (nun ehemalige) Exportweltmeister von der Ausgabefreude der Schweine profitierte – ein Blick auf die bilateralen Handels- und Zahlungsbilanzen der Griechen, Spanier und Portugiesen genügt. Viele Arbeitsplätze wurden da in Deutschland gerettet. Und folgt man der Analyse des Chefökonomens der Welthandels- und Entwicklungskonferenz UNCTAD, Heiner Flassbeck, so gibt es auch noch diesen Grund: Im Zuge einer hartnäckigen neoliberalen Kampagne haben sich die Löhne in Deutschland im letzten Jahrzehnt so dürrigt ent-



Hängen und ausbluten lassen!

Foto: dpa

wickelt wie nirgendwo sonst in Europa – was einige Millionen Jobs im Ausland auskonkurriert und auch den Schuldenberg Griechenlands mitverursacht hat. Man nennt das *beggar your neighbour policy* – eine Politik, die den Nachbarn zum Bettler macht. Der deutsche Handelsüberschuß gegenüber Griechenland stieg 2008 auch deshalb auf fast sechs Milliarden Euro.

Dessenungeachtet hören und lesen die Griechen Tag für Tag fast unisono: Athen habe sich mit Verschwendungssucht, Tricksereien und Schummeleien selbst bis kurz vor den Bankrott getrieben. Da wird bedauert, daß es im Maastricht-Vertrag leider keine Möglichkeit gebe, Länder wegen Überschuldung aus der Euro-Gemeinschaft auszuschließen, und daß Berlin jetzt Euros nach Athen tragen müsse. Aber daß diese Euros alle wieder zurückkommen – davon spricht kaum einer. Auch davon nicht, daß die griechischen Regierungen der letzten Jahre als neoliberale Musterschüler einen Staatsbetrieb nach dem anderen privatisiert haben.

Dennoch: Unsolide Hausväter waren Griechenlands Politiker schon. Und es konnte jeder wissen, der es nur wissen wollte, was in diesem Land geschah – wo die Eigner großer Yachten und prächtiger Villen Einkommenssteuer zahlen wie Hilfsarbeiter, wo die Schattenwirtschaft blüht wie fast nirgends sonst; wo Politiker der beiden großen Parteien, kaum an der Macht, sich schamlos im Amt bereichern und Vettern und Kusinen zu Tausenden in den Staatsdienst heiven, zum Nichtstun. Allein die letzte Regierung Karamanlis hat rund 100.000 Anhänger so versorgt, die Zahl der Staatsbediensteten überstieg die Millionengrenze, ihre Überversorgung in einigen Sparten jedes Maß. Und was die Bonität des Schuldners Griechenland anging – das war kein Banker- und Analystengeheimnis.

Doch vor all dem schloß man in Berlin, Paris und Brüssel jahrelang die Augen, denn die Geschäfte gingen ja gut, bis zum Offenbarungseid der im Oktober ins Amt gewählten Regierung Papandreou. Vor allem in Deutschland sollte man davon aber eher in verhaltenem Ton reden – schließlich sind es zuallererst deutsche Großkonzerne, die aufwendige Landschaftspflege betrieben in einem Politbiotop, in dem die angeblich so geruchsneutrale pecunia aus Germania schon seit Jahrzehnten zum smogverhangenen Himmel stinkt. Und es waren beileibe nicht allein die Siemens-Schmiermillionen, die auf gewissen Offshore-Konten landeten, um die abgewirtschaftete politische Klasse am Fuß

der Akropolis an der Macht und bei Laune zu halten. Daß das herauskam, war ein Betriebsunfall. Was andere Lieferanten in Athen als Bakchisch abzudrücken pflegten, zum Beispiel der französische Rüstungskonzern Thales, darüber hat 2005 einer seiner Exmanager, Michel Josseland, vor einem Pariser Gericht ausgepackt, leider ohne die Empfänger beim Namen zu nennen, und nachgefragt hat niemand.

Reden wir also von der Rüstung, einer der Ursachen für das Morddefizit im griechischen Staatshaushalt. 4,3 Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts (BIP) geben die Hellenen für die Verteidigung aus, doppelt soviel wie die Deutschen, und anders als die letzteren verteidigen sie ihre Freiheit nicht am Hindukusch. Die griechische Luftwaffe verfügt über 300 Kampffjets, ein Großteil dieser für viele Milliarden zusammengekauften Maschinen ist täglich in der Luft, um türkische Nato-Kollegen aus dem eigenen Luftraum abzurängen, die im Tiefflug und mit scharfen Raketen bestückt über bewohnte Inseln in der Ägäis donnern. Das kostet nicht nur Millionen Euros fürs Kerosin, das kostet auch das eine oder andere Pilotenleben, wenn's beim *dogfight* zum Absturz kommt. Da knallen anderswo die Sektkorken, denn es wird unverzüglich nachgeordert, während irgendwo in Griechenland oder der Türkei eine Witwe weint. Stetig nachgerüstet werden die Kampf-

Die Herren der Waffenschmieden halten weiter die Hände auf

geschwader im übrigen sowieso, beide Seiten wollen stets auf dem neuesten technologischen Stand sein. Ein sicheres Milliardengeschäft für die Hersteller diesseits und jenseits des Atlantiks.

Und warum das alles? Die Nato, der beide Ägäis-Anrainer angehören, verteidigt die Interessen ihrer Mitgliedsländer längst weltweit, aber Griechenland gegen den Nato-Partner Türkei zu verteidigen, dafür ist die North Atlantic Treaty Organisation nicht da. Und weder Nato noch EU klopfen dem türkischen Generalstab auf die Finger, wenn detaillierte Auf- und Einmarschpläne gegen Griechenland veröffentlicht werden. So im Jahr 2006, als der stellvertretende Direktor des Türkischen Instituts für Strategische Studien (Tusam), Ali Külebi, in der dem kemalistischen Militär nahestehenden Tageszeitung »Cumhuriyet« die Kriegsziele des Generalstabs für den *casus belli* mit Griechenland im Streit um die Hoheitsgewässer in der Ägäis so beschrieb: Vormarsch der türkischen Panzerverbände bis Thessaloniki, Eroberung der dem türkischen Festland vorgelagerten griechischen Inseln, Eroberung und endgültige Annexion Restzyperns. Bei den EU-Beitrittsverhandlungen in Brüssel wird über derlei bedrohliche Szenarien nicht gesprochen, das ist tabu – es ist einfach zu gut zu verdienen an dem Spannungszustand in der Region. Kaum moniert wurde in Brüssel deshalb auch der Athener Trick, Rüstungsimportausgaben in Milliarden-

höhe jahrelang aus den Haushaltsdefizitstatistiken herauszuhalten.

Deutschland, unter dem rotgrünen Duo infernale zum Rüstungsexporteuropameister aufgestiegen, hat an Geschäften mit den griechischen Militärs stets blendend verdient. Viele Euro-Milliarden für Fregatten und U-Boote hat Griechenland ausgegeben, das griechische Landheer verfügt über einen der größten Leo-Fuhrparks der Welt, allein 170 Kampfpanzer des Typs Leopard 2 sind dabei, Exemplare der modernsten und teuersten Baureihe – 1,8 Milliarden Euro haben die Griechen dafür nach München an die Rüstungsschmiede Krauss-Maffei-Wegmann überwiesen. Und wenn es nach Guido Westerwelle geht, werden in nicht allzu langer Zeit ein paar Milliarden mehr fällig, für 60 Luftkampfmaschinen vom Typ Eurofighter; an diese alte Kaufoption hat der Außenminister die Griechen dieser Tage bei seinem Athen-Besuch erinnert, wie vor ihm schon Angela Merkel. Da dürfen die Griechen schon mal über ihre Verhältnisse leben, wenn es den Geschäften eines europäischen Luft- und Raumfahrtkonzerns mit einem Produktionsstandort in Bayern dient, Staatschulden hin, Haushaltslöcher her.

Und es sind nicht nur die Herren von EADS, die sich dieser Tage bei den Militärs im Athener Pentagon (das griechische Kriegsministerium heißt wirklich so) die Klinke in die Hand geben, auch andere *pusher* sind dabei. Rheinmetall, Krauss-Maffei, Diehl, Thyssen-Krupp unter anderem – denn schließlich wollen auch Franzosen, Briten und all die anderen EU-Rüstungsexporteur auch künftig gut verdienen am unerklärten Kalten Krieg an der Ägäis. Bei der letzten Nato-Ratssitzung in Istanbul im Januar unterbreiteten zu Guttenberg und seine Kollegen Hervé Morin (Paris) und Bob Ainsworth (London) dem bankrotten Griechenland ebenfalls einschlägige Angebote für neue Waffensysteme zu Wasser und in der Luft.

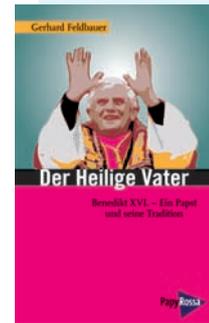
Sparen sollen die Griechen woanders. Fragt sich nur, bei wem. Wo wird die Regierung Papandreou die demnächst fälligen Schuldentilgungsmilliarden herholen – acht Milliarden im Jahr 2010, wenn die anvisierte Absenkung der Staatsschulden auf zunächst achteinhalb Prozent des BIP erreicht werden soll: bei den Besseren und Bestverdienten, die bisher so gut wie keine Steuern bezahlt haben? Oder beim Geringverdiener? Gute Vorsätze hat die Regierung ja, auch, was eine Schlankheitskur für den überfetteten Staatsapparat angeht und ein Ende der Vetternwirtschaft oder die Verlängerung der Lebensarbeitszeit auf, man höre, 63 Jahre, und derlei Selbstverständlichkeiten mehr. Wie auch immer, einstweilen müssen die Griechen damit leben, sich auch im wichtigsten digitalen Nachschlagewerk der Welt unter dem Stichwort *pigs* wiederzufinden. Doch es mag sie trösten – Schweine gehören zu den intelligentesten Tieren der Welt, sie sind allemal klüger als der deutsche Schäferhund. ●

Eberhard Rondholz schrieb in KONKRET 6/09 über den Freispruch für einen antisemitischen Hetzer



Eric Hobsbawm: Zwischenwelten und Übergangszeiten
Interventionen und Wortmeldungen
Hardcover | 240 S. | EUR 18,00

In Aufsätzen und Interviews aus der Zeit des »Erdrutschs« nach dem Ende von Realsozialismus und Wohlfahrtskapitalismus reflektiert Eric Hobsbawm als Historiker und politisch engagierter Zeitgenosse über die gesellschaftlichen Umwälzungen der Gegenwart.



Gerhard Feldbauer: Der Heilige Vater – Benedikt XVI. und seine Tradition | 209 S. | EUR 14,90

Seligsprechung geistlicher Anhänger des Franco-Putsches, Rehabilitierung der Piusbrüder, Unterstützung für Berlusconi – Benedikt XVI. alias Joseph Alois Ratzinger steht für eine altbewährte Tradition der Kurie und setzt die Offensive seines Vorgängers gegen Aufklärung und Demokratie fort.



Hans Kalt: In Stalins langem Schatten – Geschichte und Scheitern des sowjetischen Modells | 273 S. | E 16,90

Kalt liefert einen fundierten Abriss der Geschichte der Sowjetunion mit ihren sozialökonomischen Grundlagen sowie eine Kritik der politischen Ökonomie des Realsozialismus. Damit führt er über den Rahmen einer oberflächlichen Stalinismus-Debatte hinaus.



Werner Biermann / Arno Klönne: Ein Spiel ohne Grenzen
Deutsche Wirtschaft, Politik und Weltmachtambition seit 1871 | 293 S. | E 17,90

Nach seinem zweiten Scheitern war in Deutschland der imperiale Traum vorerst ausgeträumt. Die Eliten schienen sich in die Rolle einer »Mittelmacht« zu fügen. Die neuen Chancen, die sich ihnen ab 1990 boten, nutzten sie aber gerne. Deutsche Weltmacht seit Wilhelm II.



Hermannus Pfeiffer (Hg): Land in Sicht? – Die Krise, die Aussichten und die Linke
217 Seiten | EUR 14,90

Georg Fülberth, Jörg Goldberg, Rudolf Hickel, Jörg Huffschild, Harry Nick, Hermannus Pfeiffer, Michael Schlecht, Herbert Schui, Manfred Sohn, Sahra Wagenknecht, Andreas Wehr, Winfried Wolf, Karl Georg Zinn: Analysen, Alternativen, Perspektiven.

PapyRossa Verlag

Luxemburger Str. 202, 50937 Köln
Tel.: (02 21) 44 85 45, Fax: (0221) 44 43 05
mail@papyrossa.de, www.papyrossa.de